

# *Eislebener Weinprobe*

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Fünfzehn Proben stehen auf dieser Liste. Wenn wir die hinter uns haben, können Sie mich hinaustragen.“ Friedrich Leipolds Nachbarin, eine wenig attraktive Mittvierzigerin aus Düsseldorf, wie sich später herausstellte, fürchtete sich vor dem riesigen Alkoholgenuss. „müssen Sie sich wenig Sorgen machen. Man darf nur nicht so viel von einer Probe trinken. Die Gesellschaft für Geschichte des Weines, die diese Probe bestellt, hat immer zwischen fünfzehn und zwanzig Weine, die sie ihren Mitgliedern anbietet. Wenn Sie von jedem Wein nur ein Schlückchen nehmen, kommen Sie am Abend nur auf einen guten Schoppen. Und den vertragen Sie bestimmt.“

Der eloquente Conferencier, welcher, wie man merkte, viel Erfahrung mit dem Mikrofon hatte, begrüßte die weit über einhundert Gäste mit launigen Sprüchen. Als erstes stellte er die junge Weinprinzessin Melissa vor. Das Krönchen, das sie trug, war reizvoll anzusehen. Nur ihr Haar! Es sah aus, als ob ein Maler seine Rotphase hatte und sein Können an ihrem Schopf ausprobiert hätte. Eine Unzahl von Rottönen ließ sie wie einen Indianer auf Kriegspfad aussehen.

„In unserem wunderbaren kleinen Anbauggebiet ‚Saale-Unstrut‘, in dem schon seit dem

achten Jahrhundert Wein angebaut wird, pflanzen unsere Winzer zweiundsechzig verschiedene Sorten an. Natürlich sind nicht alle gleich gut. Bei vielen wird erst noch ausprobiert. Sie dürfen nicht vergessen, dass wir erst seit rund fünfzehn Jahren in der Lage sind, uns vernünftige Rebenschösslinge zu leisten.“ Der Conferencier war sich seiner schwierigen Aufgabe bewusst. Sicherlich hatte er schon viele Weinproben moderiert und kannte auch die Schwächen mancher dargebotenen Weine. Nach den ersten Proben meinte Friedrich zu seiner Magdalen: „wäre besser, sie hätten sich auf zehn Sorten beschränkt und die vernünftig ausgebaut. So schmecken doch einige mehr nach Spülwasser als nach einem ordentlichen Göttertrank.“

Um die Abfolge der Proben aufzulockern, befragte der Conferencier die Hauptlieferanten der angestellten Weine. Die Winzer, die erst seit wenigen Jahren diesen Beruf hauptamtlich ausübten, waren in ihrem Sächsisch kaum zu verstehen. Friedrich erinnerte sich an einige Proben im Württembergischen, als der Ansager damals gleich erklärte: „könnet alles außer hochdeutsch.“ Trotzdem antworteten manche der jungen Männer mit einem Fachchinesisch so ausführlich, dass die allermeisten Weinprobenteilnehmer schon bald das Zuhören beendeten.

Als weiteren Programmpunkt der festlichen Probe trat die Sängerin Lena Andrea auf, die wie zwischendurch erzählte, bereits in dem –für sie –bekanntesten Musical ‚Cats‘ aufgetreten war. Sie war eine sehr attraktive junge Frau mit einer Stimme –so der Conferencier –wie ein samtener Rotwein. Leider war von ihrem Gesang wenig zu hören, da sie nicht wie bei der Ansage ihrer Lieder, sich des Mikrofons bediente. Da auch noch fast alle Lieder in englisch gesungen wurden, hatte sie bald die Mehrheit der Weintrinker als ihre Zuhörer verloren. Außerdem trat sie vor der Bühne auf, so dass auch noch nur sehr wenige Gäste ihre bestimmt reizvolle Figur zu Gesicht bekamen. „nächsten Mal müssen wir darauf achten“, so Magdalen zu ihrem Mann, „wir einen Platz ganz vorne ergattern.“

Man merkte, dass der Conferencier ein erfahrener Vinologe war. Bei Weinen, von denen auch er nicht überzeugt war, sprach er von ‚interessanten‘ Weinen. Friedrichs Nachbarin, die nun auch bald erkannte, dass man nur wenig von den Proben trinken durfte, schüttete wieder einmal ihre Neige in den bereitgestellten Eimer für den nicht getrunkenen Wein. „ist ja schlimm“, meinte sie, „wird ja mehr als zwei Drittel von den Weinen vernichtet. Was machen die denn nun damit?“ Friedrich lachte: „erhalten den die Insassen des hiesigen Altenheimes morgen Abend als Cuvee.“

„Sie haben aber einen ganz bezaubernden Schmuck! Lauter Weinmotive: Ohrringe,

Anhänger, Armreif und sogar die Ringe. Woher haben Sie denn diese herrlichen Stücke?“ Magdalens Nachbarin bewunderte den exquisiten Weinschmuck, den diese anlässlich der feierlichen Weinprobe trug. „, wissen Sie, mein Mann ist seit vielen Jahren ein begeisterter Weinliebhaber und wenn immer er ein Schmuckstück mit Weinmotiv sieht, schenkt er mir hier ein solches.“ „, wie reizend. Da sehe ich gerade, Ihr Mann hat auch eine entsprechende Krawattenspange. Wo findet man denn so etwas?“ „, diese Nadel hat er nicht gefunden, die habe ich ihm von einem Juwelier zu seinem fünfzigsten Geburtstag anfertigen lassen.“

Bei der siebten Probe erklärte einer der Winzer mit Stolz, dass dieser Wein von einer Abraumhalde des Kupferbergbaues stammen würde. „habe mir vom Bürgermeister das Erbbaurecht erworben, diese Halde für den Weinanbau zu nutzen. Die Südseite dieser Pyramide hat von morgens bis abends fast immer Sonne. Die Steilheit passt auch, so dass der Wein hier optimal gedeihen kann.“ „ja“, meinte ein Nachbar Friedrichs, „Untergrund merkt man. Von einer Halde kann man auch keinen Rassewein erwarten. Der Saft schmeckt schon eher wie Abwasser denn ein kostbarer Nektar.“

Die nächste Probe war ein ‚St. Laurent‘. Wieder lobte der Weinbauer sein Erzeugnis. „Sie die Farbe dieses herrlichen Gewächses. Sieht er nicht gut aus? Dieses Rot ist optimal. Wäre das Rot noch ein wenig dunkler, dann wäre er falsch. Dann könnte es nur ein Wein aus Kalifornien sein.“ Friedrich und sein Gegenüber konnten ob dieser Erklärung nur den Kopf schütteln. So viel Nonsens hatten sie nur selten vernommen... Ihnen hätte jetzt ein rassiger Schwarzriesling oder eine herzhaft Domina aus Franken besser gemundet.

„Der nächste Wein, den Sie nun in Ihrem Glase vorfinden heißt ‚Steiger‘. Der Wein wurde so benannt, weil Unterlagen aus dem Jahre 1532 vorhanden sind, die beweisen, dass an diesem

Berg zu diesem Zeitpunkt Wein angebaut wurde. Aus einem Gerichtsprotokoll geht hervor, dass ein Steiger nach einigen Gläsern Wein an dieser Stelle einem ‚Kontrahenten‘ ein Kantholz auf den Kopf schlug und dieser schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft wurde.“ Wahrscheinlich war der Wein schon damals so mäßig, dass der Steiger vor lauter Zorn über die Qualität wild um sich schlug...

„Na, Magdalen, das Beste an der heutigen Weinprobe waren doch die Serviererinnen! Mit ihrem freundlichen Wesen, den kessen Augen, der Geschwindigkeit und dazu noch den kurzen Röcken und den herrlichen Dekoletès waren sie das Erfrischendste an dem heutigen Abend.“ „, ja, ich weiß schon, du alter Genießer, was dir gefällt. Und wenn du hier so viel Freude erfahren hast, dann sei auch so großzügig und wirf den Damen ein ordentliches

Trinkgeld in das dafür abgestellte Körblein.“

Friedrich und Magdalen kamen mit ihren Tischnachbarinnen aus Mainz in ein angeregtes Gespräch. „“, meinte Friedrich nach einer Weile, „wie ich Sie einschätze, waren Sie bestimmt früher einmal Lehrerin.“ Später: „Frau Leipold, sagen Sie einmal: Wie hat Ihr Mann denn erraten, dass ich im Lehramt war. Es stimmt. Ich war viele Jahre Musiklehrerin an einer Realschule.“ „Das“, beruhigte sie Magdalen, „liegt bestimmt an Ihrer Extrovertiertheit, an Ihrer angeborenen Autorität, die mein Mann bei Ihnen sofort erkannt hat.“

„Als letzten Wein haben wir einen hervorragenden 2008er Stedtener Pastorenstieg, Kerner Auslese im Glas. Lieber Winzer, was können Sie uns dazu sagen?“ Der Conferencier hielt dem jungen Weinbauer das Mikrofon unter die Nase. „, äh“ – na ja, es war immerhin schon die fünfzehnte Probe – „es handelt sich hier um einen Stedtener Pastorenstieg, Kerner Auslese aus dem Jahr 2008. Äh, ein Wein, äh, aus dem Weinbaugebiet Saale-Unstrut, äh.“ Der Conferencier: „Das finde ich immer so begeisternd an unseren jungen Winzern hier an der Saale: Sie sind so wunderbar unakademisch...“

Der Präsident der Gesellschaft bedankte sich bei allen Verantwortlichen, dass die Weinprobe wieder so überaus gelungen war. Insbesondere der Sängerin Lena Andrea bescheinigte er eine wundervolle Stimme. „Mal“ so sein Tenor, „eisiges Schweigen, wenn Ihr Gesang durch den Saal tönte.“ Friedrich war sich nicht sicher: Sollte dies nun ein Kompliment oder ein versteckter Hinweis auf das fehlende Mikrofon sein? Auf alle Fälle hatte Lena nur geringes Vertrauen zu den Weinfreunden. Sah er doch, dass der Schatzmeister in die Ecke gebeten wurde und die Gage sofort bar ausbezahlt werden musste... Nun ja, es reichte auch einer guten Sängerin nicht, allein von Kalliope, der Muse des Gesangs, geküsst zu werden, auch monetäre Bedürfnisse müssen befriedigt werden.

Gelsenkirchen, 1. Mai 2011